

Adrian Leigh

Hörig

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 194

© 2014

Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 092 64-9766
Fax 092 64-9776
www.edition-combes.de

Titelfoto: © PalatovskyStudio – Fotolia.com

ISBN 978-3-95821-003-5

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

I

Eins, zwei, drei, vier ...

Emma hielt die Augen geschlossen und konzentrierte sich. Vielleicht schaffte sie es diesmal? Ihre Hoffnungen waren gering, beinahe nicht existent. Dennoch: Es gab immer ein erstes Mal.

... fünf, sechs, sieben, acht ...

»Oh oh oh«, keuchte Rodney in ihr linkes Ohr, und seine Laute klangen beinahe feminin, zumindest jedoch wie das Hecheln eines tobenden Kindes.

... neun, zehn, elf, zwölf ...

Wie immer war es die Missionarsstellung, und wie immer war Rodneys Kopf links von ihrem und sein Mund stöhnte in ihr linkes Ohr, während er sich bemühte, etwas zustande zu bringen, das man als Sex bezeichnen konnte.

... dreizehn, vierzehn, fünfzehn ...

»Oh Emma, oh ja, das ist gut, so richtig gut!«

Jetzt klang er wie ein kleiner Junge. Emma biss vor Anstrengung die Zähne zusammen und verlor schon wieder die Konzentration, weil sie daran dachte, dass sie in diesem Augenblick sicherlich nicht aussah wie eine Frau, die glücklichen ehelichen Sex hatte. Viel eher bot sie vermutlich den Anblick einer Hausfrau, die schwere Getränkekästen und Einkaufstüten schleppte.

... sechzehn, siebzehn, achtzehn ...

»Emma, ja, so gut ... ah!«

Abgehackte, zusammenhanglose Sätze – sie ahnte, dass es wieder nicht klappen würde. Gleich würde es passieren, und dann wäre es vorbei.

... neunzehn ...

Rodneys Stöße wurden schneller und unrhythmischer. Sein Schwanz zuckte in ihr, und sein Hecheln ging in etwas über, das beinahe ein Wimmern und Winseln war.

... zwanzig!

»Aaah«, stöhnte er laut. Rodneys Körper versteifte sich wie unter Krämpfen. Er bäumte sich auf, kniff mit erschreckend schmerzverzerrter Grimasse die Augen zu und sog zischend die Luft durch die Zähne ein. »Aaah, ich komme!«

Emma spürte die Spritzer seines Spermas in ihrer Möse. Ein paar letzte Zuckungen und Stöße, und der Schwanz wurde weich wie ein Regenwurm. Rodney rollte sich von ihr herunter, lag nun neben ihr auf dem Rücken und lächelte zufrieden die Zimmerdecke an. Wie immer!

»Wow, war das gut«, stöhnte er und fügte pflichtbewusst, jedoch ohne Emma anzusehen, hinzu: »War's für dich auch so toll?«

Emma nickte. »Wundervoll, mein Schatz.«

Sie hatte im Laufe der Jahre mit Rodney die Fähigkeit, zu lügen ohne dabei rot zu werden, zu einer wahren Kunst entwickelt. Parallel dazu hatte sie gelernt, sich einzureden, dass ein Orgasmus nicht wichtig sei. Es ging schließlich um Liebe und Glück, und ein Höhepunkt war dabei zweitrangig.

Aber immer wieder in Augenblicken wie diesem, während Rodney keuchend und zufrieden neben ihr lag und davon überzeugt war, ihr etwas Tolles geboten zu haben, wurde Emma bewusst, dass sie inzwischen auch sich selbst belügen konnte – ohne rot zu werden.

II

Es war nicht so, dass Rodney sie etwa schlecht behandelte. Im Gegenteil: Emmas Ansicht nach behandelte er sie viel zu gut. Anfangs hatte es ihr gefallen, dass er kein chauvinistischer Idiot und kein aufgeblasener Macho wie so viele andere war. Es gab zuviele Mistkerle da draußen, die Frauen wie Dreck behandelten und sich wie Paschas aufführten. Rodney war da ein wahrer Segen. Er trug sie auf Händen, las ihr jeden Wunsch von den Augen ab, und die häufigste Antwort, die sie von ihm zu hören bekam, war »Ja, Schatz!«.

Immer öfter jedoch wünschte sie sich in letzter Zeit, er würde wenigstens ein einziges Mal aus seiner stets harmonischen Routine ausbrechen und sich wie ein »böser Junge« verhalten. Sie träumte heimlich davon, er würde von der Arbeit im Institut nach Hause kommen, sie wortlos packen und auf dem Küchentisch durchvögeln, um hinterher zu sagen: »So, und jetzt mach etwas zu essen!« Und dann würde er sich vor den Fernseher setzen, sich von ihr ein Bier bringen lassen und einfach nur ein Mann sein.

Natürlich wusste sie, dass es etliche Frauen gab, die ein solches Exemplar von einem Ehegatten zuhause hatten und liebend gerne mit Emma getauscht hätten. Doch wie lange wäre das gut gegangen, bevor die Langeweile der täglichen Routine auch diese Frauen erdrückt hätte? Im Nu hätten sie sich ihre Macho-

Männer zurückgewünscht – Kerle, die wussten, dass man eine Frau ruhig auch mal etwas fester anpacken konnte.

Es musste sich etwas ändern. Es musste etwas geschehen, und da sie wusste, dass Rodney von sich aus niemals etwas verändern würde, musste Emma diese Aufgabe selbst übernehmen.

III

»Was machst du denn da?«, fragte Rodney so liebevoll wie immer. Emma hatte sich an diesem Morgen motiviert gefühlt, war sehr früh aufgestanden und hatte am Kiosk ein paar Tageszeitungen gekauft. Für sie war schon diese einfache Handlung eine kleine Revolution und ein Ausbruch aus dem ewig gleichen Trott. Dass es deshalb zu Verzögerungen kam, schien ihren Gatten jedoch nicht weiter zu stören. Sein einziger Kommentar dazu war: »Ich mache dann mal das Frühstück.« Daraufhin verschwand er in der Küche und hantierte dort herum. Emma schüttelte verständnislos den Kopf. Er hätte sich wenigstens beschweren können. Er hätte sie auffordern können, sich in die Küche zu verziehen und ihre Aufgabe zu erfüllen, denn immerhin war er es ja, der heute wie an jedem Tag das Haus verlassen und viele Stunden bei seiner Arbeit im Labor des Instituts zubringen musste. Sie hingegen hatte alle Zeit der Welt für sich alleine.

Die Stellenanzeigen füllten in den Zeitungen ganze Seiten. Da musste sich doch etwas finden lassen. Emma lächelte zuversichtlich. Genau das war ihr Plan: Sie wollte wieder arbeiten!

Nötig hatte sie es nicht. Rodney war schließlich ein hochbezahlter Wissenschaftler und hatte nach der Hochzeit gesagt, seine Frau müsse nicht arbeiten, sondern solle das Leben genießen. Sie hatte also ihre

Arbeitsstelle als Versicherungsverkäuferin gekündigt und sich am Ziel ihrer Träume angekommen gefühlt. Doch der Traum hatte sich inzwischen in einen goldenen Käfig verwandelt.

»Steht etwas Interessantes in der Zeitung?«, fragte Rodney, während er den Tisch deckte.

»Stellenangebote«, antwortete Emma knapp und konzentrierte sich weiter auf ihre Lektüre. Sie hätte nie gedacht, dass schon alleine die Suche nach einer neuen Stelle so spannend sein konnte, dass alles in ihr kribbelte.

Leider war sie bisher noch nicht fündig geworden. Für die meisten Stellen wurden inzwischen Qualifikationen verlangt, die sie einfach nicht vorweisen konnte. Was war nur aus der Welt geworden? Musste selbst eine Putzfrau nun ein abgeschlossenes Mathematik-Studium hinter sich haben, damit sie beim Fegen und Wischen den Halbkreis ihres Feudels korrekt berechnen konnte?

»Warum denn das?« Rodney legte die Stirn in Falten, goss Emma jedoch unbeirrt Kaffee ein.

»Weil ich wieder arbeiten möchte.«

»Das musst du doch nicht«, sagte er schulterzuckend und lächelte, als wolle er sie liebevoll auf einen Denkfehler hinweisen. »Ich bringe schließlich genug Geld nach Hause und ...«

»Das ist es nicht, Rod«, unterbrach Emma ihn, und er verstummte sofort. »Ich muss auch mal hinaus unter Menschen, ich will etwas tun, etwas leisten und ... naja, du weißt schon.«

»Was weiß ich?«

»Ich will mich selbst verwirklichen, weißt du? Mir fehlt die Aufgabe.«

Er legte ihr die Hand auf die Schulter, als wollte er sie über einen schlimmen Verlust hinwegtrösten. »Deine Aufgabe ist es, meine Frau zu sein ... und glücklich zu leben!«

Emma seufzte. Es hatte keinen Sinn, es ihm zu erklären. Er würde es nicht verstehen, weil er es gar nicht verstehen wollte.

»Natürlich, mein Schatz«, sagte sie, rang sich ein gequältes Lächeln ab und beschloss, nicht weiter mit ihm darüber zu diskutieren. Sie musste ihn vor vollendete Tatsachen stellen. Er war Wissenschaftler – ein Mann der Logik, der die Welt und das Leben nach Formeln und Schablonen ordnete. Er konnte die Gefühle, die Emma ihm erklären wollte, nicht verstehen.

IV

Nicht nur, dass sich das Geschäft in der allerfeinsten Gegend der Stadt befand – nein, es machte zugleich einen so märchenhaft edlen und schönen Eindruck, dass Emma glaubte, sie müsse träumen. Ihr Herz klopfte bis zum Hals vor lauter Aufregung.

Die Stellenanzeige des Antiquitätengeschäfts von Simon Morgan war ihr auf der Zeitungsseite regelrecht in die Augen gesprungen. Abgesehen davon, dass es die einzige Annonce war, die keine unerfüllbaren Ansprüche an sie als Bewerberin stellte, schien diese Stelle nur auf sie gewartet zu haben.

Sofort nachdem Rodney das Haus verlassen hatte, hatte sie Simon Morgan angerufen und zu ihrer Freude erfahren, dass die Stelle noch nicht besetzt sei. Ja, sie könne gerne gleich vorbeikommen, um sich vorzustellen.

Emma hatte nicht lange gefackelt, zumal Simon am Telefon mehr als nur sympathisch geklungen hatte. Seine Stimme ... Himmel, sie war während des Gesprächs förmlich dahingeschmolzen. Mehr noch: Je länger sie ihm zugehört hatte, desto feuchter war sie zwischen den Schenkeln geworden.

Sie hatte es genossen, sich endlich wieder einmal fein zu machen, herauszuputzen, zu schminken und zu stylen. Noch mehr gefreut hatten sie die bewundernden Blicke, die ihr von einigen Männern zuge-

worfen wurden, als sie durch die Stadt spaziert war.

Nun stand sie vor dem Antiquitätenladen, den als nobel zu bezeichnen eine schiere Untertreibung gewesen wäre. Sofort war ihr klar, dass hierher nur Menschen kamen, die eine große Menge Geld zuviel hatten, mit dem sie sich solche Dinge leisten konnten, wie sie im Schaufenster zu sehen waren.

Emma wurde nervös. War das wirklich der richtige Job für sie? Vielleicht war das hier doch eine Nummer zu groß und ...

»Sie müssen Emma sein!«

Eine tiefe, warme und unglaublich sinnliche Männerstimme riss sie aus ihren Gedanken. Sie wirbelte erschrocken herum und schaute geradewegs in das lächelnde Gesicht des Mannes, der nur Simon Morgan sein konnte.

»J... ja«, stotterte sie. »Mister ... Morgan?«

Der Mann nickte. Dieses Lächeln, das seine Mundwinkel umspielte, hatte eine überwältigende Wirkung auf Emma. Ihre Knie wurden so weich, wie sie es seit ihrer Teenagerzeit nicht mehr erlebt hatte, ihr Herz raste, und etwas in ihr wollte sie dazu überreden, den wunderschönen Mund dieses Mannes sofort küssen.

»Ist alles in Ordnung mit Ihnen, Emma?«

Wie lange hatte sie hier draußen gestanden und in das Schaufenster gestarrt? Er musste sie natürlich gesehen haben und herausgekommen sein. Oh, wie peinlich, dachte Emma.

»Ja, Mister Morgan, mir geht es gut.«

Er schmunzelte auf eine Art und Weise, die ihr verriet, dass er sich seiner Wirkung auf Frauen voll und